

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Die Leipziger Volkszeitung enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Leipzig, des Polizeipräsidenten Leipzig und des Stadtrats zu Großsch.

Abonnementspreis mit illustrierter Beilage Volk und Zeit für einen Monat einschließlich Bringerlohn 150 G.-Pfg. bei Selbstabholung 140 G.-Pfg. — Einzelnummer 10 G.-Pfg. — Telefon für Kontor und Expedition: Nr. 22721 u. 24596. Telefon für die Inseraten-Abteilung Nr. 22721. Postfachkonto Nr. 53477	Redaktion: Leipzig, Taubauer Str. 19/21 Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig Telefon 13893. — Verlag in Leipzig, Taubauer Straße 19/21 — Telefon 24596	Inseratenpreise: Die 10gepalt. Kolonelle 30 G.-Pfg., bei Platzvorrat 25 G.-Pfg., Familienanzeigen von Privaten die 10gep. Kolonelle 15 G.-Pfg., Reklamezeile 1.50 Goldm., Inserate v. ausw.: die 10gep. Kolonelle 35 G.-Pfg., bei Platzvorrat 40 G.-Pfg., Reklamezeile 1.75 Goldm. Annahme bis 9 Uhr vorm.
--	--	---

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Abonnementsbestellungen nehmen die Vorkrämer, unsere Zweiggeschäfte und alle Postanstalten entgegen

Die Ermordung des Genossen Matteotti.

Mussolini schweigt. — „Die Regierung ist mitschuldig“.

Ueber die neueste Schandtat der italienischen Faschisten erhalten wir aus Italien von berufener Feder folgende Darstellung:

Bei geöffneter Kammer hat man in der Hauptstadt Italiens am helllichten Tage einen Abgeordneten auf offener Straße paden, überwältigen und in ein Automobil verladen können, ohne daß man bis Sonnabend, viermal 24 Stunden nach der Tat, auch nur wüßte, wo sich der Ueberfallene befindet, ob er lebt oder tot ist. Die Polizei hat die Schuldigen, das heißt die materiellen Ausfühler der Tat in Händen, aber sie gibt an, bis zur Stunde nicht zu wissen, ob der getraute Genosse Matteotti lebt oder tot ist. Die unglückliche Gattin hat gestern vom Ministerpräsidenten die Herausgabe der Leiche gefordert und hat zur Antwort erhalten, daß er nicht die Hoffnung aufgegeben hat, ihr den Abgeordneten lebend wieder zuzuführen.

Wir haben diese Hoffnung, daß Matteotti noch am Leben ist, aufgegeben. Heute, wo man die Namen der Verhafteten kennt, weiß man auch, daß er in Hände gefallen ist, die eine lange Erfahrung im politischen Mord haben. Wie könnte er gesohnt worden sein, der Beste in unseren Reihen, der Tapferste, der Mann der größten Umgebung und des höchsten Wagnisses? Man muß es schon sagen: man hat hoch hinauf geklickt. Man hat im Parteisekretär der Einheitssozialisten das Herz untrer Bewegung getroffen, einen Mann, wie er selten einer Partei in ihrer schwersten Stunde vom Schicksal beschert wird. Heute, wo alles in uns zittert vor Schmerz, Entzütung und Abscheu, können wir der Persönlichkeit Matteottis keinen Nachruf schreiben; das bleibe einer ruhigeren Stunde vorbehalten. Heute genügt es zu sagen, daß die Würde auf Edelwild geklickt haben. Nicht blinder Haß, nicht Leidenschaft hat ihnen die Hand geführt, sondern eine kluge, kalte Berechnung, die den Menschen einschätzte in dem, was er als politische und sittliche Kraft darstellte und dann diese Kraft vernichtete.

Am Dienstag, dem 10. Juni, nachmittags gegen 4 Uhr hat Matteotti seine Wohnung verlassen, nachdem er seiner Frau gesagt hatte, er käme zum Abendessen zurück. Als er am Mittwoch nicht zurück war, meldete die Gattin sein Verschwinden der einheitssozialistischen Parlamentsfraktion, die den Fall sofort der Polizei unterbreitete. Erst jetzt, als die Sache öffentlich bekannt war, stellten sich Zeugen ein, die die gewaltsame Verschleppung unseres Genossen gesehen hatten und zu feige gewesen waren, sie anzudeuten. Belleicht war ihnen auch die Ueberwältigung eines Mannes durch fünf andre auf offener Straße als eine seiner weiteren Beachtung werthe Erscheinung, als ein in den Rahmen untrer politischen Gesplogenheiten sich harmonisch einfügendes Bild erschienen. Als die Sache anrühlich wurde, fanden diese tapferen Bürger den Mut der Rede und es fand sich auch einer, der die Nummer des Autos aufgegeben hatte. Damit hatte man die Spur der Mörder in Händen. Das Auto war von der Garage Tomassini ausgeliehen worden, einer Garage, die die Autos für das Ministerium des Innern liefert. Auf ein Bittelt des Ministeriums des Innern ist das Auto dem Chauffeur des Chefredakteurs des faschistischen Corriere Italiana ausgeliefert worden; der Chefredakteur heißt Filippo III und beschuldigte in einer Nummer seines Schweineblattes den Genossen Matteotti der moralischen Mitschuld an der Ermordung des Faschisten Boninsigni in Paris. Das Auto wurde am Donnerstagabend, also nach 54 Stunden, in einer andern Garage abgeliefert, schmuckig, mit einer zertümmerten Scheibe, mit abgefahrenen Reifen, als ob es eine Fahrt durch halb Italien hinter sich hätte. Die Polizei hatte nicht daran gedacht, die Garage überwachen zu lassen, obwohl das sehr nahegelegen hätte, da die Schuldigen höchstwahrscheinlich die Maschine nicht auf offener Landstraße hätten stehen lassen. Unter den Verhafteten befindet sich ein bekannter Faschistenführer der Toskana, ein gewisser Dumini, der die Straflosigkeit des politischen Mordes im heutigen Regime am eigenen Leibe erfahren hat, da er bereits fünf politische Morde begangen hat. Der Bruder eines von ihm ermordeten Genossen hat ihm zwar eine Kugel in den Nacken gejagt, die aber leider nicht jenem verruchten Leben ein Ende machte. Wir haben also mit einem Habitus des politischen Verbrechens und der politischen Straflosigkeit zu tun. Es will uns unglaublich scheinen, daß die Polizei, die diese Mächte in Händen hat, von keinem von ihnen zur Stunde erfahren konnte, wo sich die Leiche unseres Genossen befindet. Zu mittelalterlichen Verbrechen gehörte eigentlich auch ein mittelalterliches Gerichtsverfahren. Früher kostete man diese Leute, um ihnen

die Zunge zu lösen; heute läßt man ein unglückliches Weib mit ihren verwaisenen Kindern, eine unglückliche alte Mutter auf der Folter der entschleiften Ungewißheit.

Soweit die eigentliche Verbrecherchronik. Nun die politische Seite. Am Schluß der Donnerstagssitzung gab Mussolini wirklich die folgenden Erklärungen ab:

„Ich glaube, daß die Kammer mit Angst Nachrichten über das Schicksal des Abgeordneten Matteotti erwartet, der am Nachmittag des vorigen Dienstag verschwand ist, unter zur Zeit noch nicht genau bekannten Umständen des Ortes und der Stunde, die aber die Hypothese eines Verbrechens rechtfertigen, das die Regierung und das Parlament erschüttern und entzüteln muß. Sobald ich von dem Vorfalle benachrichtigt wurde, habe ich strenge Befehle erteilt, damit in Rom, außerhalb Roms und an den Grenzstationen schnelle und eingehende Nachforschungen stattfinden. Die Polizei ist schon auf den Spuren, die sich aus faschischen Elementen und aus Verbrechengründen ergeben, und wird nicht vernachlässigen, um die Schuldigen zu verhaften und der Justiz zu übergeben.“

Weiter nichts. Darauf nahm der Kammerpräsident das Wort, der erklärte, durch die Worte Mussolinis etwas erleichtert zu sein und der der unglücklichen Familie den Wunsch und die Hoffnung aussprach, den Vermissten unverletzt wiederzufinden. Es folgte im Auftrag der Parlamentsfraktion der Einheitssozialisten, Genosse Gonzales:

„Es ist also wahr, daß in Rom, dem Sitze des Parlaments, bei offener Kammer, ein Abgeordneter der Opposition angefallen und verschleppt werden konnte, ohne daß man nach drei Tagen weiß, ob und wie er uns zurückgebracht werden wird. Die Worte des Kammerpräsidenten, die die Gewähr aller von der Nation Gewählten darstellen, und des Ministerpräsidenten, des Wächters der Gesetze, entsprechen nicht unsern Erwartungen. Sie klingen wie Erklärungen über eine einfache Verwaltungsangelegenheit. Im Namen meiner Fraktionskollegen, mit denen sich alle Fraktionen der Opposition unbedingt und ungeteilt solidarisch fühlen, erhebe ich hier Anklage gegen das ungeheure Verbrechen.“

Es folgt eine Todesstille in der Aula. Dann erschallt bröhnend die Stimme des Republikaners Chiesa: „Die Regierung hat das Wort!“ Mussolini bleibt kumm; man könnte eine Pflöge hören, so still ist es. Und in diese Stille hinein ruft der Abgeordnete Chiesa die Worte, die über die Münde des Parlaments in das Land, über das Tagesereignis in die Geschichte hinausdröhnen: „Die Regierung schweigt! Die Regierung ist mitschuldig!“

Die Worte entzüteln einen Tumult, mit den üblichen Versuchen zu Handgreiflichkeiten. „Zurückziehen soll er!“ brüllt die Mehrheit. Turati ruft dem Kammerpräsidenten zu: „Macht doch ein Ende mit dem Getöse. Wenn er zurückzieht, ist es eine Heuchelei!“ Als Chiesa endlich zu Worte kommt, sagt er: „Niemand wird glauben, daß ich den Ministerpräsidenten einen Mitschuldigen, keine Faschisten verbrecherische Schutze genannt habe. Ich habe gesagt: Die Regierung hat das Wort, und die Regierung hat geschwiegen.“ Zu dieser Erklärung bemerkt Mussolini beim Verlassen des Regierungstischs: „Chiesa hat nichts zurückgezogen. Wir werden darauf zurückkommen.“

Angesichts der Situation beschlossen die zum erstenmal zu gemeinsamem Vorgehen vereinigten Oppositionen, von den Kommunisten bis zu den Clerikalen, bis auf weiteres den Kammeritzungen fern zu bleiben. Bei der Sitzung am Freitag waren also die Faschisten unter sich; nur die Giollittianer, die ja nicht zur Opposition gehören, waren zugegen. Man hat die Gelegenheit benützt, das zur Diskussion stehende Budgetprovisorium gegen 7 Stimmen anzunehmen und die Kammer zu verlagern. Zum Budgetprovisorium hätte Genosse Matteotti, der eine hohe Kompetenz in Finanzsachen hatte, das Wort nehmen sollen...

In dieser Sitzung, in der nur seine Mehrheit zugegen war, hat Mussolini die nachstehenden Erklärungen abgegeben, die wir, ihrer geschichtlichen Bedeutung wegen, im Wortlaut wiedergegeben:

„Sie haben meine gestrigen Erklärungen gehört; ich konnte kein Wort weniger und kein Wort mehr sagen. In jenem Augenblick war ich der Vertreter des Gesetzes und der Exekutivgewalt; ich mußte sagen, und ich wiederhole es, daß die Schuldigen aufgepärrt und der Justiz übergeben werden würden.“

Die ersten Nachrichten von dem Verschwinden erhielt man am Mittwoch um 6 Uhr nachmittags; in den nachfolgenden 24 Stunden hat die Polizei die Namen aller Teilnehmer festgestellt; obwohl sie, durch die Verspätung begünstigt, nach verschiedenen Gegenden abgereist waren, ist einer von ihnen, und zwar Dumini, gestern Abend in Rom verhaftet worden; ein andrer wurde in Mailand verhaftet, ein gewisser Putato, ein dritter in Florenz, Mazzuoli. Die andern drei oder vier sind umgingelt, und wenn man weniger Glück gemacht hätte, wären sie wahrscheinlich schon im Gefängnis.

Wir verfolgen die Situation von Stunde zu Stunde; ich glaube, daß die Polizei heute oder spätestens in der Nacht alle Teilnehmer der Missetat verhaftet haben wird.

Ich brauche nicht zu sagen, daß ich mich den Erklärungen der Korredner vollkommen anschleße. Von allen in dieser Aula habe ich das Recht, von Schmerz und Mut erfüllt zu sein („essere addolorato ed esasperato“). (Sehr richtig!). Nur ein Feind von mir, der seit langen Nächten etwas Diabolisches ausgeheckt hätte, konnte dieses Verbrechen ausführen, das uns mit Grauen erfüllt und uns einen Schrei des Entsetzens abnötigt.

Sie wissen, daß ich in meiner Rede vom Sonnabend in gewissem Sinne die Stellung der Kammer überwinden hatte, über den Begriff der Mehrheit und Minderheit hinausgegangen war, mich direkt mit der Seele des Volkes in Verbindung gesetzt hatte. (Sehr richtig!) Das Land, die Nation hatte in ihren tiefsten und lebenswichtigsten Schichten meine Worte mit tiefster Befriedigung aufgenommen. Durch die warmen Worte des Kriegsblinden Del Croiz und durch meine war eine gewisse Eintracht und Friedigung ins Land gedrungen. Ich konnte ohne falsche Bescheidenheit sagen, daß ich halb am Ziele meiner Mühen war, an der Vollendung meines Wertes, und gerade in diesem Augenblick stört das Geschick, die stumpfsinnige Rohheit, das Verbrechen, diesen Prozeß moralischen Wiederaufbaus, wenn auch nicht, wie ich glaube, in unheilbarer Weise.

Die Lage, meine Herren, ist außerordentlich schwierig. Was gestern in dieser Aula geschehen ist, kann als Symptom von der Regierung nicht übersehen werden. Wenn es sich darum handelt, die Tat zu beklagen, wenn es sich darum handelt, zu verurteilen, das Opfer zu beklagen, in der Verfolgung aller Schuldigen und aller Verantwortlichen vorzugehen, so wiederholen wir, daß das mit Aufricht und ohne Erbarmen geschehen wird. Wenn man aber aus dieser tiefstaurigen Episode den Anlaß zu ziehen, anstatt zu einer tieferen Veröhnung der Gemüter auf Grundlage der Erkenntnis, daß die Nation die Eintracht braucht, sie zu einer politischen Spekulation ausnützen wollte, die nach der Regierung zielt, dann soll man deutlich wissen, daß die Regierung sich zur Wehr setzt, daß sie sich um Gewissen (Beifall) und in dem Bewußtsein, ihre Pflicht getan zu haben, und sie weiter zu tun, alle Mittel anwenden würde, um dieses Spiel zu vereiteln, das die Seelen der Italiener nicht zur Eintracht führen würde, sondern sie in immer tieferen Zwist stürzen müßte. Das müßte gesagt werden, weil die Symptome nicht fehlen.

Das Gesetz wird seinen Lauf nehmen; die Politik wird die Schuldigen dem Gericht überstellen, das die Angelegenheit in die Hand nehmen und die nötigen Verhaftungen veranlassen wird. Mehr kann man von der Regierung nicht fordern. Wenn Sie mich ermächtigen, standrechtlich vorzugehen (Zwischenruf: Nein, nein!) so wird standrechtlich vorgegangen werden. Solange man das nicht fordern kann und fordern soll, muß man die Herzen im Raum halten und es ablehnen, aus einer verruchten und idiotischen Episode eine Frage allgemeiner Politik und der Regierungspolitik zu machen. Die Nation zeigt in tausend Weisen ihr Vertrauen auf die Regierung in dem, was dieser als Exekutivgewalt obliegt, und ich sage Ihnen, als Vertretern der Nation, daß dies Vertrauen nicht getrübt werden wird. Gerechtigkeit wird warten, muß warten, denn wie einer von Ihnen gesagt hat, handelt es sich um ein Verbrechen gegen den Faschismus, gegen die Nation. Noch ehe es grauenhaft ist, erscheint es als eine demütigende Dummheit. Man kann in solchen Fällen nicht zögern vor einer scharfen Scheidung zwischen dem, was Politik und dem, was Verbrechen ist. (Beifall.)

In andern Gegenden Italiens habe ich bemerkt, daß diese Unterscheidung immer tiefer, immer schärfer, immer klarer sein muß, denn wir lieben unsere Idee und werden diese Idee, diese Leidenschaft, dieses Märtyrertum verteidigen auch mit dem Leben, wir wollen, daß die guten Bürger Italiens nicht verwechselt werden und nicht verwechselt, daß sie den Bereich der Desinquenz von dem des Ideals und des Opfers unterscheiden. Das ist meine Pflicht. Diese Pflicht wird erfüllt werden.“ (Alle Abgeordneten stehen auf und applaudieren lebhaft und lange.)

Wir wollen diese Rede nicht kommentieren. Teils kommentiert sie sich selbst, teils ist es zu früh, ihren ganzen Sinn auszuschöpfen. Hervorheben wollen wir, daß der Vorschlag der standrechtlichen Erschießung der Schuldigen die einzigen Zeugen beseitigt hätte, ewig stumm gemacht, wie unsern Genossen Matteotti, so daß man nie erfahren hätte, in wessen Auftrag der Mord geschehen ist.

Es sei nur folgendes gesagt: Eine so wohlvorbereitete Tat ist zu einem Zweck ausgeführt worden. War es den Herren Dumini und Genossen nur darum zu tun, wieder einmal Blut zu sehen, so konnten sie sich diese Befriedigung straflos verschaffen, durch Ermordung irgendeines „Unbekannten“ in der Provinz. Es wurde also ein bestimmter Zweck verfolgt. Entweder hatte Genosse Matteotti Dokumente, die jemand kompromittierten — und das könnten Dokumente über die Umstände sein, unter denen die Regierung die Eröffnung der Spielhöhlen in Italien erlaubt hat — dann hat man ihn im Auftrag der Interessenten getötet. Das Auto war von dem Direktor einer faschistischen Zeitung im Namen des Ministeriums des Innern genommen worden. Oder aber es gibt innerhalb der faschistischen Partei (außerhalb dieser ist keine der Instrumente der Tat und kein Auftraggeber zu suchen) Elemente, die systematisch die Befriedigung der Geister bekämpfen. Diese Elemente wollen den alten Geist des Bürgerkrieges nicht einschlafen lassen. Auf jedes Wort zum Frieden